

Artikel im Magazin PROGRESS Ausgabe 5/2006, erschienen im Juni 2006, Autor:  
[leonhard.dobusch@reflex.at](mailto:leonhard.dobusch@reflex.at)

## Wir sind Fußball

### Die Entwicklung von Fußball zur „hegemonialen Sportkultur“. Und der sportliche Sonderweg der USA.

Coca-Cola ist in sämtlichen Supermärkten zwischen Oslo und Kapstadt, zwischen Berlin und Tokio erhältlich. Der „Big Mac-Index“ gilt als guter Maßstab für die Kaufkraft der Währung eines Landes – gibt es doch in fast sämtlichen Staaten der Welt den Burger bei McDonalds zu kaufen. Hollywoods Filmproduktionen dominieren die Kinos aller Kontinente. Soweit, so bekannt als „globaler Kapitalismus“ oder „US-Amerikanisierung“.

Szenenwechsel: Das Berliner Wahrzeichen, der Fernsehturm am Alexanderplatz, wird für mehrere Monate zu einem Fußball umgestaltet. Die Wiener Stadtzeitung Falter druckt ein Streitgespräch zwischen dem Ex-Fußballer Toni Polster, der Schriftstellerin Marlene Streeruwitz und dem Kabarettisten Florian Scheuba. Mit Ausnahme der USA befindet sich die Welt im kollektiven Fußball-Weltmeisterschaftstaumel. Sogar sich *progressiv* gebende, links-alternative Studierendenblätter widmen sich in Schwerpunkten seitenweise dem „runden Leder“.

### Massenphänomen Fußball

Bleibt die Frage, warum die Jugendlichen weltweit mit Big Mac, Cola und den „Indianern von Cleveland“ aufwachsen, in Sachen Sport aber American Football genauso wie Baseball nicht einmal ignorieren. Umgekehrt hat in den USA (Männer-)Fußball „kein Leiberl“. Die Gründe dafür liegen in der Zeit um 1900, zu der sich Sport als Massenkulturphänomen entwickelt hat.

Verschiedene Arten von Fußballspielen gab es davor in fast allen Kulturkreisen: In China spielte man schon 2000 v. Chr. „Zu Qiu“ mit aus Lederstücken und mit Federn ausgestopften Bällen, die Mayas und Azteken Mittelamerikas liefen ebenso Bällen hinterher wie die Menschen im antiken Griechenland. England als das „Mutterland“ des Fußballs zu bezeichnen stimmt also nur insoweit, als es um das ab 1866 entwickelte und größtenteils noch heute gültige Regelwerk geht.

### Die Fans entscheiden

Der Siegeszug des Fußballs rund um den Erdball ging einher mit einer gänzlich „unsportlichen“ sozialen Umwälzung: Die Herausbildung moderner Massen- und Industriegesellschaften. Paradoxerweise nicht das Fußball *spielen* an sich, sondern erst das kollektive Diskutieren und Analysieren, die Vor- und Nachberichterstattung, der passive Konsum im Stadion oder im Fernsehen machen Fußball zur dominierenden Sportart eines Landes. Gerade die Fußballbegeisterung auch von Nicht-FußballerInnen ist Beweis für die Sonderstellung der Fußballkultur. So mag es zahlreiche Sportarten - vom Fliegenfischen bis zu Nordic Walking - mit eigener Kultur und vielen „Aktiven“ geben, selten wirken sie über den Kreis eben dieser Aktiven hinaus.

Der US-Soziologe Andrei Markovits spricht in diesem Sinne von einer „hegemonialen Sportkultur“, die sich – einmal im „Sportraum“ eines Landes verankert – nur noch sehr schwer ändern lässt. Ein guter Indikator für die Dominanz einer Sportart ist für Markovits auch die Verwendung von Sportmetaphern in anderen Lebensbereichen: So bezeichnen „First, Second and Third Base“ nicht nur Positionen im US-Baseball sondern auch verschiedene Stufen der Intimität im menschlichen Paarungsverhalten. In Österreich zeigen dafür Gewerkschaften regelmäßig dem Sozialabbau „die rote Karte“.

### **US-Sonderweg im Sport**

Welche Sportart sich in einem Land letztlich durchgesetzt und den Sportraum ausgefüllt hat, war oft Folge von Zufällen und regionale Besonderheiten. Ein wesentlicher Grund, warum sich Fußball in den USA gegen seine „amerikanischen“ Konkurrenten Baseball, Basketball und American Football nicht durchsetzen konnte, waren die US-Universitäten. So orientierte sich die Elite-Universität Harvard an ihren englischen Vorbildern Oxford und Cambridge, die bald Rugby dem „proletarischen“ Fußball vorzogen. Die restlichen US-Universitäten wie Yale und Princeton orientierten sich wiederum an Harvard. Und dort gab am 23. Oktober 1874 ein „Auswärtssieg“ gegen die Kanadier der McGill-Universität in „ihrem“ Rugby-Spiel den Ausschlag, bediente Universitäts- und Nationalstolz. Die Entscheidung für Rugby und gegen Fußball war gefallen. Schon 1875 wollte sich Yale mit Harvard messen und musste deshalb auf Rugby umsteigen, Princeton folgte als letzte der prestigeträchtigen Unis 1877.

### **Ausnahme von der Ausnahme: Frauenfußball in den USA**

Völlig als „verkehrte“ Welt zeigte sich die USA während der Frauenfußball WM 1999 im eigenen Land: Der Weltmeistertitel der US-Frauen führte zu den höchsten Einschaltquoten, die je für diesen Sport erzielt wurden. Im Gegensatz zum Männerfußball ist der Frauenfußball auch fest an US-Colleges verankert und mit der WUSA („Women’s United Soccer Association“) gibt es auch eine

etablierte Profi-Liga. Eine wesentliche Ursache für den Erfolg von Fußball gerade bei US-Frauen, dürfte in seinem dortigen – verglichen mit American Football – „weiblichen“ Image liegen. Fußballspielende Männer gelten immer noch häufig als „verweichlichter“ Rest, der für Football eben nicht gut und „hart“ genug gewesen ist.

**Literatur:** Markovits, A.S./Hellerman, S.L. (2002): Im Abseits: Fußball in der amerikanischen Sportkultur. Hamburger Edition HIS Verlag